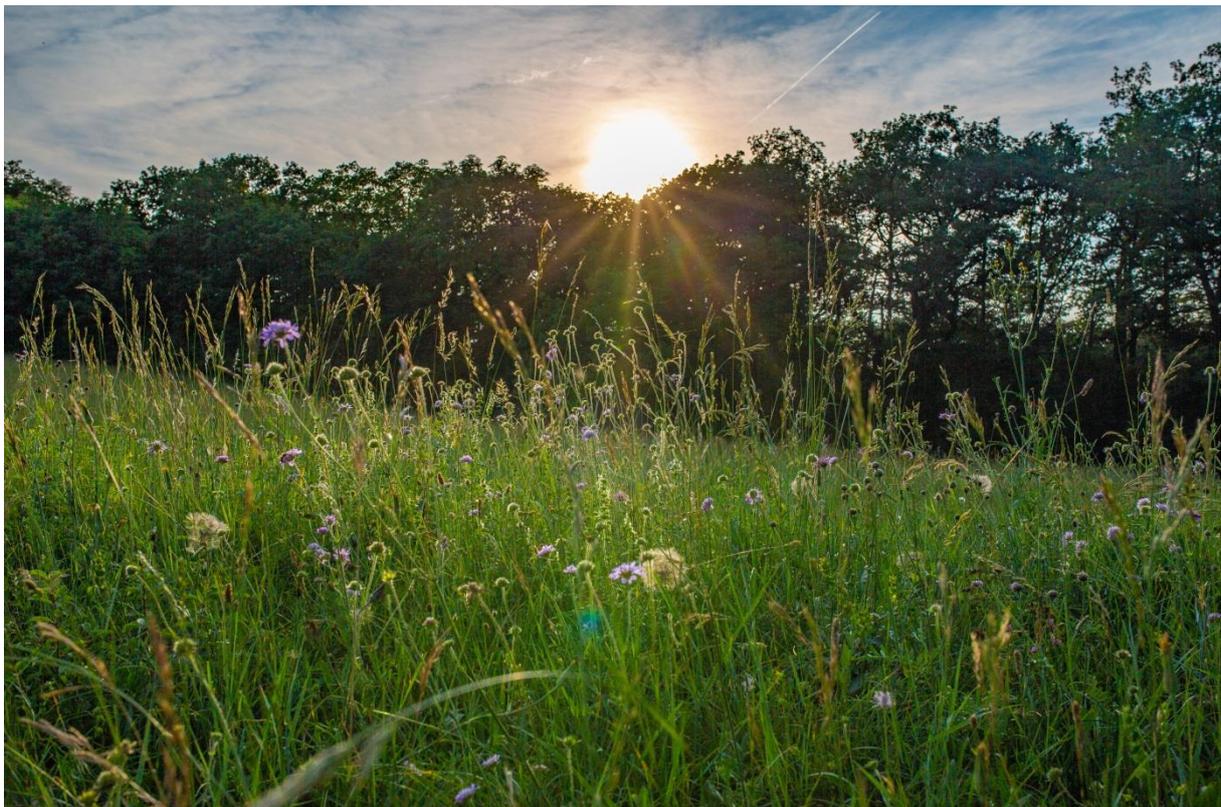


Vielfältige Natur in Liesing

Kurzfassung



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	3
2.	Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Liesing	4
2.1	Zahlen und Fakten	4
2.2	Landschaftliche Beschreibung	5
2.3	Wald	6
2.4	Offenland	12
2.5	Gewässer	22
2.6	Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Liesing	28

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines sehr umfangreichen und ausführlichen Gemeindeberichtes über die Ergebnisse der Offenlanderhebung.

Titelbild: Himmelswiese (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

Aufgrund seiner einzigartigen Vielfalt an Natur- und Kulturlandschaften erhielt der Wienerwald im Jahr 2005 die besondere Auszeichnung eines UNESCO-Biosphärenparks. 16 Naturschutzgebiete und 4 Naturparke befinden sich im Biosphärenpark Wienerwald. Er umfasst eine Fläche von 105.000 Hektar in 51 niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirken. Rund 855.000 Menschen sind in dieser lebenswerten Region zu Hause.

Die Länder Niederösterreich und Wien gestalten gemeinsam mit lokalen Partnern und Akteuren eine Modellregion der nachhaltigen Entwicklung, in der Mensch und Natur gleichermaßen voneinander profitieren können. Biologische Vielfalt, wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte sollen miteinander im Einklang stehen, damit der Wienerwald auch für kommende Generationen so lebenswert bleibt.

Wälder, Wiesen, Weiden, Äcker und Weingärten – die landschaftliche Vielfalt im Wienerwald ist Grundlage für die bemerkenswert hohe Anzahl an unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten. 33 verschiedene Wald- und 23 verschiedene Grünlandtypen gibt es hier. Sie sind Lebensraum für über 2.000 Pflanzenarten und ca. 150 Brutvogelarten. Der Schutz natürlicher Lebensräume ist ebenso wichtig wie der Erhalt der vom Menschen gestalteten und wertvollen Kulturlandschaft, um die Vielfalt und das ökologische Gleichgewicht in der Region für die Zukunft zu sichern.

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszone.

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier steht die Schutzfunktion im Vordergrund; die forstliche Nutzung ist eingestellt. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2. Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Liesing

2.1 Zahlen und Fakten

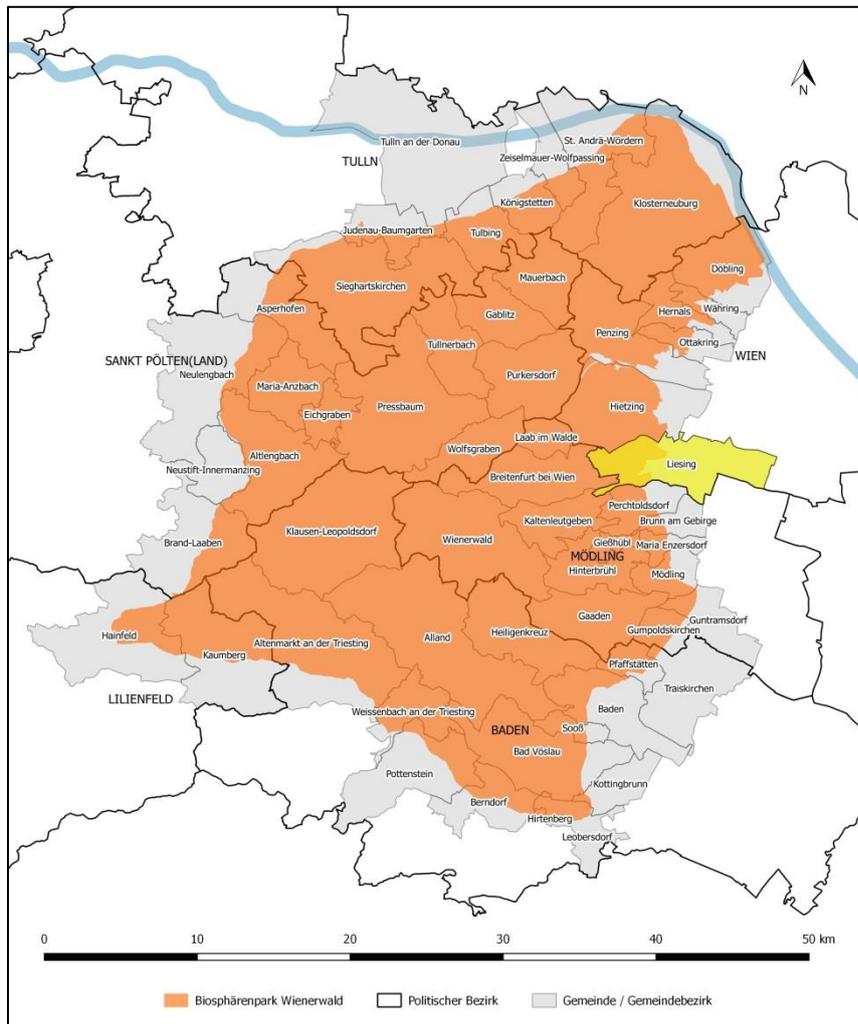


Abbildung 1: Lage des Gemeindebezirk Lieising im Biosphärenpark Wienerwald

Gemeinde	Wien		Bezirkswappen
Gemeindebezirk	Liesing		
Katastralgemeinden	Atzgersdorf	Erlaa	
	Inzersdorf	Kalksburg	
	Liesing	Mauer	
	Rodaun	Siebenhirten	
Einwohner (Stand 01/2018)	103.869		
Flächengröße	3.207 ha		
Anteil im BPWW	1.027 ha (32%)		
Verordnete Kernzone BPWW	73 ha		
Verordnete Pflegezone BPWW	194 ha		
Schutzgebiete (Anteil an Bezirk)	Natura 2000 FFH- und VS-Gebiet „Landschaftsschutzgebiet Liesing“ (20%) Landschaftsschutzgebiet „Liesing“ (20%) 47 Naturdenkmäler		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Liesing

2.2 Landschaftliche Beschreibung

31% der Bezirksfläche von Liesing nehmen **Grünflächen** ein. Knapp über die Hälfte davon sind bewaldet. Kaum ein Bezirk ist so vielfältig in seinen Siedlungs- und Nutzungsformen. Industrie, Ackerbau, Wiesennutzung und Weinbau liegen nahe beieinander. Auch die Topografie ist völlig unterschiedlich und erstreckt sich von flachen Wiesen, auf denen vom Mittelalter bis in die Neuzeit Mühlen zu finden waren, bis zu voralpinen Landschaftsformen, in denen die Ziesel ihre Heimat haben.

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	448	44%
Offenland	169	16%
Bauland/Siedlung	410	40%
	1.027	100%

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 2: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Liesing (nur Biosphärenpark-Anteil)

44% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Liesing, nämlich 448 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 2). Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Es dominieren Eichen-Hainbuchenbestände, in die Nadelholzaufforstungen (v.a. Schwarz-Föhre und Rot-Föhre) eingestreut sind. Am Eichkogel wachsen geschlossene Buchenwälder. Besonderheiten sind seltene Waldbiototypen wie Flaum-Eichen-Buschwälder, Schwarz-Föhrenwälder und Sommer-Lindenwälder.

Das **Offenland** findet sich sowohl in den Talräumen der Fließgewässer (z.B. Eichwiese und Jägerwiese im Gütenbachtal) als auch in höheren Hanglagen (z.B. Himmelswiese, Kuhheide). Es nimmt eine Fläche von 169 Hektar und somit 16% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein.

40% der Fläche (410 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Das dicht verbaute Gebiet erstreckt sich im Ostteil des Bezirkes, wo zwischen alten Ortskernen ausgedehnte Wohnsiedlungen entstanden sind, und sich viele Industriebetriebe niederließen. Zwischen dem Ballungsraum und dem Wienerwald liegt ein Siedlungsband mit nur geringer Bebauungsdichte und hohem Grünanteil. Ganz wichtige Trittsteine sind dabei naturnahe Gärten (wie beim Körnerschlössl), die einer großen Vielfalt heimischer Tier- und Pflanzenarten Lebensräume bieten.

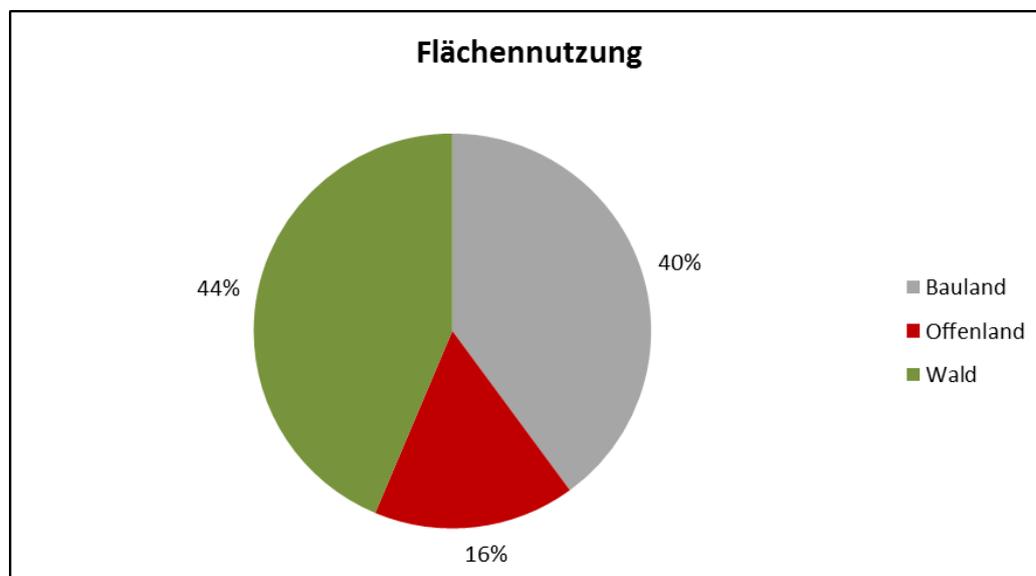


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Liesing (nur Biosphärenparkanteil)

2.3 Wald

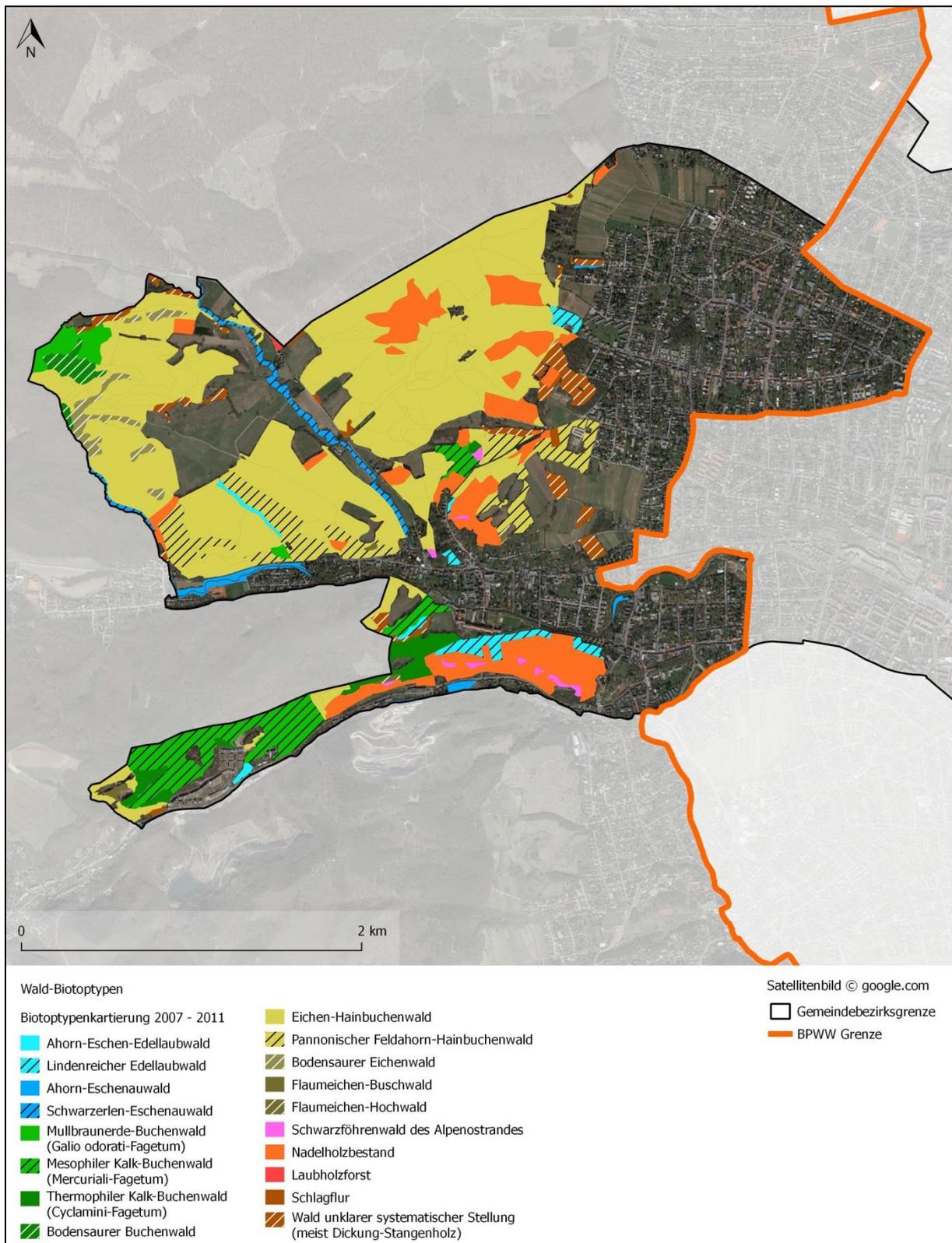


Abbildung 3: Wald-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Liesing

Der Gemeindebezirk Liesing beherbergt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Beständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Wienerwaldes. Großflächige bewaldete Gebiete sind der Maurer Wald, der Dorotheer Wald und der Eichkogel-Zugberg-Rücken. Das sehr vielfältige Relief und das Aufeinandertreffen von Karbonat- und Flyschgesteinen sind Grundlage für sehr unterschiedliche Lebensbedingungen. Daher sind naturnahe Wälder hier besonders artenreich und vielfältig. Alte und absterbende Äste oder Stämme, das sogenannte Alt- und Totholz, sind wichtiger Lebensraum u.a. für seltene Pilze, Flechten und Käfer (wie Juchtenkäfer und Hirschkäfer).

Der häufigste Waldtyp in Liesing ist der **Eichen-Hainbuchenwald** mit einer Gesamtfläche von 250 Hektar. Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) bilden mit wechselnden Anteilen von Feld-Ahorn (*Acer campestre*), eingesprengter Vogel-Kirsche (*Prunus avium*) und Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*) sowie vereinzelt auch Rotbuche (*Fagus sylvatica*) die Baumschicht. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Naturnahe Bestände dieses Waldtyps sind wegen des hohen Lebensalters der Eichen und des lichten, zweischichtigen Aufbaus ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Der Eichen-Hainbuchenwald ist die am weitesten verbreitete Waldgesellschaft in dem zum Bundesland Wien gehörenden Teil des Wienerwaldes. Großflächige, zusammenhängende Eichen-Hainbuchenbestände im Bezirk wachsen an Sonnhängen tieferer Lagen, auf flachen Rücken und Plateaus, vor allem im Maurer und Dorotheer Wald. Die lichten Eichen-Hainbuchenwälder sind in ihrer heutigen Form durch Jahrhunderte lange Nutzung entstanden. Meist wurde die Hainbuche alle 10 bis 20 Jahre als Brennholz genutzt, während die Eichen als wertvolles Bau- und Möbelholz erst im Alter von 150 Jahren und mehr gefällt wurden. Im Maurer Wald kommen aufgrund dieser Nutzungsform bis heute besonders viele alte Eichen vor.

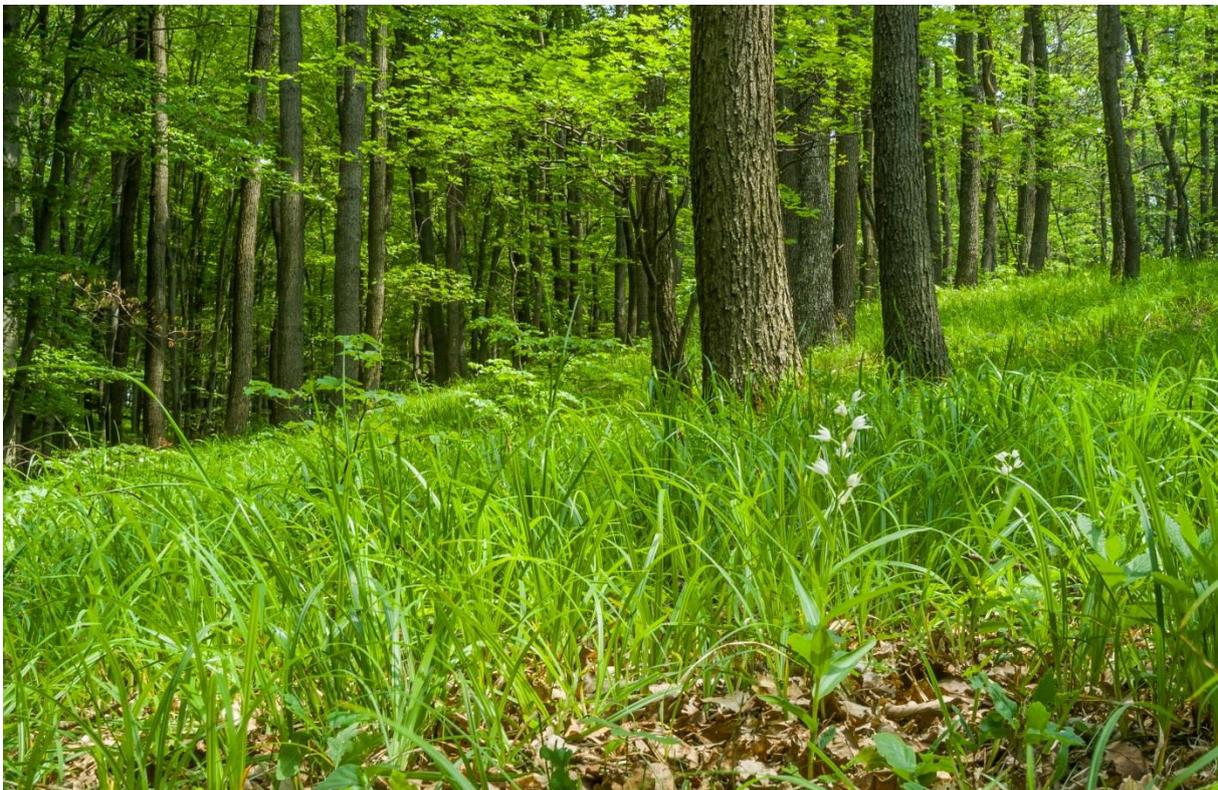


Abbildung 4: Eichen-Hainbuchenbestand im Dorotheer Wald südlich der Eichwiese mit Schwertblatt-Waldvöglein und viel Wimper-Segge (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Pannonische Feld-Ahorn-Hainbuchenwälder sind der zweithäufigste Laubwaldtyp und auf insgesamt 33 Hektar zu finden. Es sind dies Laubmischwälder des pannonisch getönten Osten Österreichs, welche häufig in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt sind. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Niederwald, Niederwald mit Überhältern oder Mittelwald genutzt. Dadurch sind die Wälder reich strukturiert und relativ licht, was auch zu einer großen Diversität an Laubbaum- und Straucharten führt.

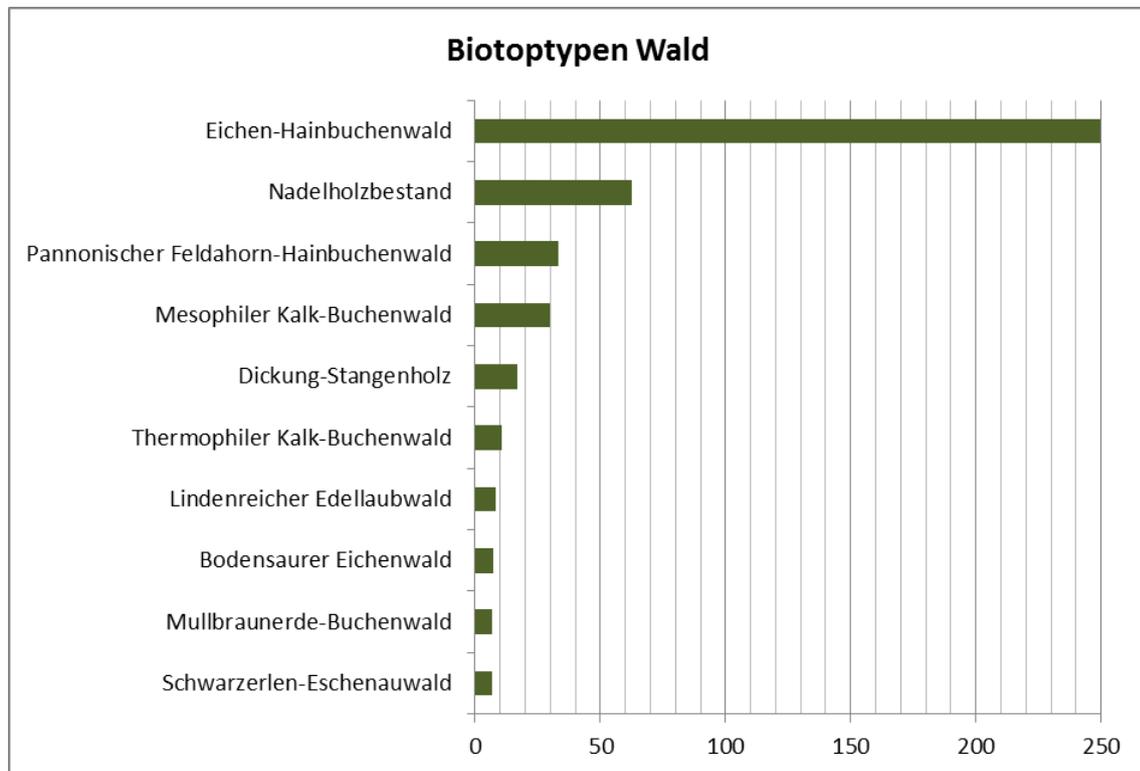


Abbildung 5: Die häufigsten Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Liesing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Auf stark sauren Böden im Dorotheer Wald (insgesamt 7 Hektar) wächst der **Hainsimsen-Trauben-Eichenwald (*Luzulo-Quercetum petraeae*)**. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheidet er sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Standorte der bodensauren Eichenwälder zählen zu den nährstoffärmsten im Wiener Raum. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert. Früher kamen Zerr-Eichenwälder auf den Hügeln am Abhang des Wienerwaldes zum Wiener Becken vor. Sie sind heute meist Siedlungen und Weingärten gewichen.

Eine Rarität sind die **Flaum-Eichenwälder**, die um die Himmelswiese und am Zugberg wachsen (insgesamt 1,5 Hektar). Sie sind meist niederwüchsig, licht und EU-weit geschützt. Die kleinen, knorrigen Bäume lassen genügend Licht und Wärme zum Boden. Im Unterwuchs wächst daher eine bunte, artenreiche Vegetation mit pannonischen Trocken- und Halbtrockenrasen und Arten wärmeliebender Säume, wie Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Echt-Dost (*Origanum vulgare*), Schwert- und Christusaugen-Alant (*Inula ensifolia*, I.

oculus-christi), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) und Berg-Aster (*Aster amellus*). Wärme und Blütenreichtum sind Lebensgrundlage der artenreichen Tierwelt mit zahlreichen Insekten und Reptilien, wie Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter und Äskulapnatter.

Der **mesophile Rotbuchenwald (Mullbraunerde-Buchenwald)** kommt auf 7 Hektar vor. Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Die Wälder zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden. Großflächige Mullbraunerde-Buchenwälder wachsen vor allem an den Nordwestabhängen des Dorotheer Waldes.

Im **mesophilen Kalk-Buchenwald (Bingelkraut-Buchenwald)** auf Karbonatgestein findet man Zyklopen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Kalk-Buchenwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben. Im Bezirk ist dieser Waldtyp auf 30 Hektar zu finden, besonders großflächig am Eichkogel und südlich der Todtenwiese.

An warmen, trockenen Südhängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten, wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*), begleitet. Dieser **thermophile Kalk-Buchenwald (Zyklopen-Buchenwald)** kann an felsigen Dolomithängen allmählich zum Schwarz-Föhrenwald überleiten. Die Böden sind hier deutlich nährstoffärmer und trockener als auf Flyschgestein, die Buchenbestände daher lückiger und lichter und können bis zur Hälfte des Baumanteils mit Schwarz-Föhre gemischt sein. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausgebildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchideen-Buchenwald“ genannt. Dieser Waldtyp kommt in Liesing nur am Eichkogel-Zugberg-Rücken auf insgesamt 11 Hektar vor.

Schwarz-Föhrenwälder (2 Hektar) als Dauergesellschaften treten nur sehr kleinflächig auf flachgründigen sonnigen Steilhängen um die Kalksburger Klause und am Zugberg auf. Auf Laubwaldstandorten wurden Schwarz-Föhrenbestände aufgeforstet oder kamen als Pionierbäume auf nicht mehr genutzten Weiden auf. In Blaugras-Schwarz-Föhrenwäldern dominiert im Unterwuchs ein Grasteppich aus Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*). Charakteristisch sind außerdem Buchs-Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*), Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*), Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*), Rundkopf-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) und Erd-Segge

(*Carex humilis*). Nur wenige Sträucher und Bäume, wie Felsenbirne, Berberitze und Mehlbeere, kommen in Schwarz-Föhrenwäldern vor. Von Natur aus wachsen Schwarz-Föhrenwälder nur auf den felsigsten Stellen. Vielfach sind sie – wie im Maurer Wald z.B. um die Himmelswiese – auf ehemaligen Viehweiden entstanden und entwickeln sich nun langsam zu Flaum-Eichenwäldern weiter.



Abbildung 6: Schwarz-Föhrenbestand am Zugberg (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** (7 Hektar) entlang des Gütenbaches und **Ahorn-Eschenauwälder** (4 Hektar) entlang der Reichen Liesing. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

Zu den natürlich vorkommenden Laubwäldern gesellen sich auch zahlreiche **Nadelholzbestände** (63 Hektar). Der erhöhte Schwarz-Föhrenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (v.a. Rot-Föhre). Auch jüngere **Dickungen und Stangenholzbestände** (17 Hektar) nehmen größere Flächenanteile ein.

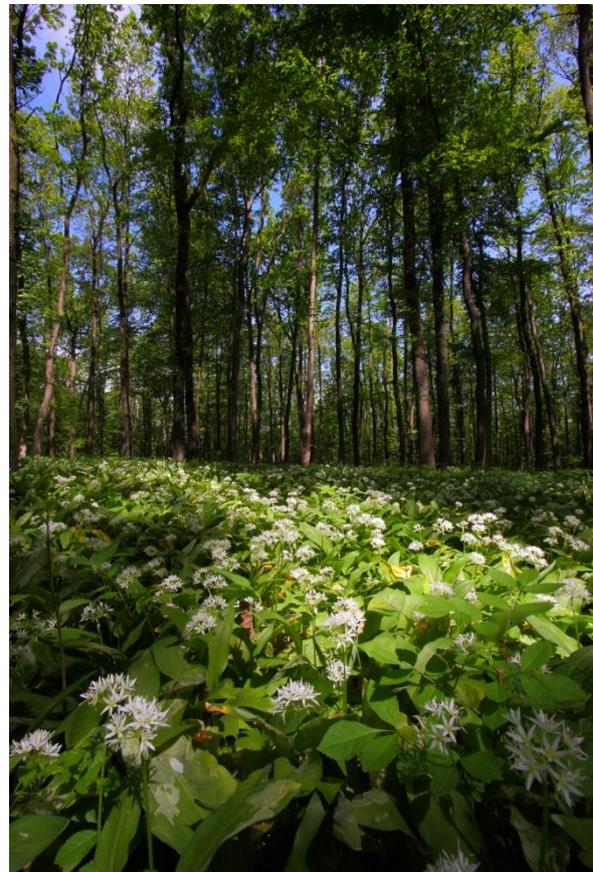
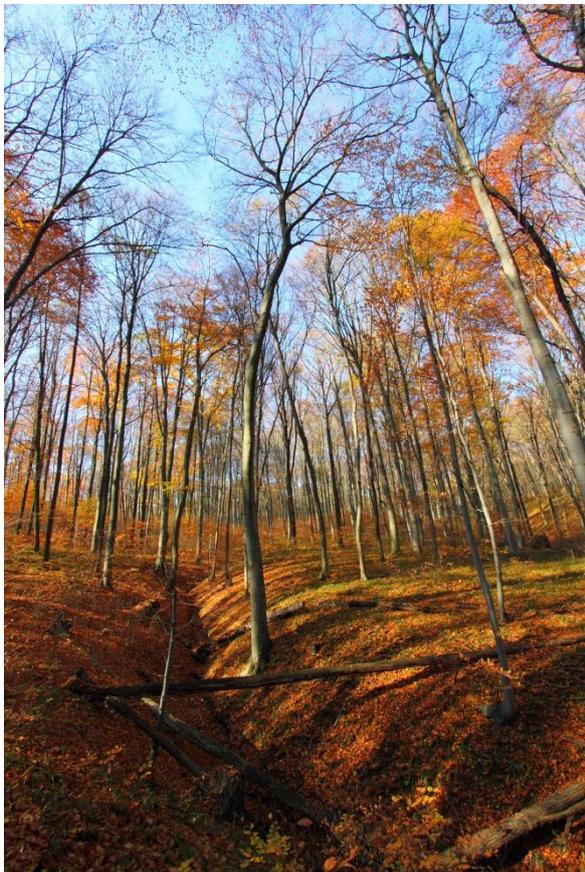
Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Im Bezirk Liesing stellt der Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA 49) als Grundeigentümer Waldflächen im Bereich der Himmelswiese freiwillig unentgeltlich außer Nutzung und schafft so wertvolle Trittsteine zwischen hoheitlich geschützten Wäldern. Diese Art von Naturwaldreservaten ist nicht mit dem Naturwaldreservate-Programm des Bundesforschungszentrums für Wald zu verwechseln, durch das entgeltlicher Vertragsnaturschutz umgesetzt wird.

73 Hektar in den Waldgebieten des Bezirkes sind **Kernzone**, in denen keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die in Privatbesitz befindliche Kernzone **Dorotheerwald** liegt zu 28% im Bezirk Liesing, der größere Teil befindet sich in der Gemeinde Breitenfurt. Den Kernzonen im Biosphärenpark kommt eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zu. Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil. Es konnten in den Wäldern des Bezirkes zahlreiche Reviere von Weißrückenspecht, Mittelspecht, Schwarzspecht und Hohлтаube gefunden werden.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Bezirks- anteil in ha	Bezirks- anteil in %
Dorotheerwald	263,15	73,06	27,76%

Tabelle 3: Kernzone im Gemeindebezirk Liesing mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone

Die relativ große Kernzone **Dorotheerwald** liegt im Osten des Wienerwaldes bei Breitenfurt Ost in den Bundesländern Wien und Niederösterreich. Sie umfasst eine Gesamtfläche von ca. 265 Hektar. Die zweite Wiener Hochquellleitung quert diese Kernzone. Eine geologische Trennlinie zwischen Karbonat und Flysch durchläuft quer die Kernzone. Die unterschiedliche Geologie findet sich auch in der Baumartenzusammensetzung wieder: Südseitig auf Karbonatgesteinen dominieren Eichen-Hainbuchenmischwälder verzahnt mit pannonischen Feld-Ahorn-Hainbuchenwäldern, nordseitig über Flysch herrschen Buchenwälder vor. Bemerkenswert sind die kleineren Bestände eines bodensauren Hainsimsen-Trauben-Eichenwaldes. Entlang des Klausgrabens wachsen Eschen-Ahorn-Edellaubwälder, am Grenzgraben Schwarz-Erlen-Eschenauwälder.



Abbildungen 7 und 8: Waldbestände in der Kernzone Dorotheerwald (Fotos: MA49/Mrkvicka)

2.4 Offenland

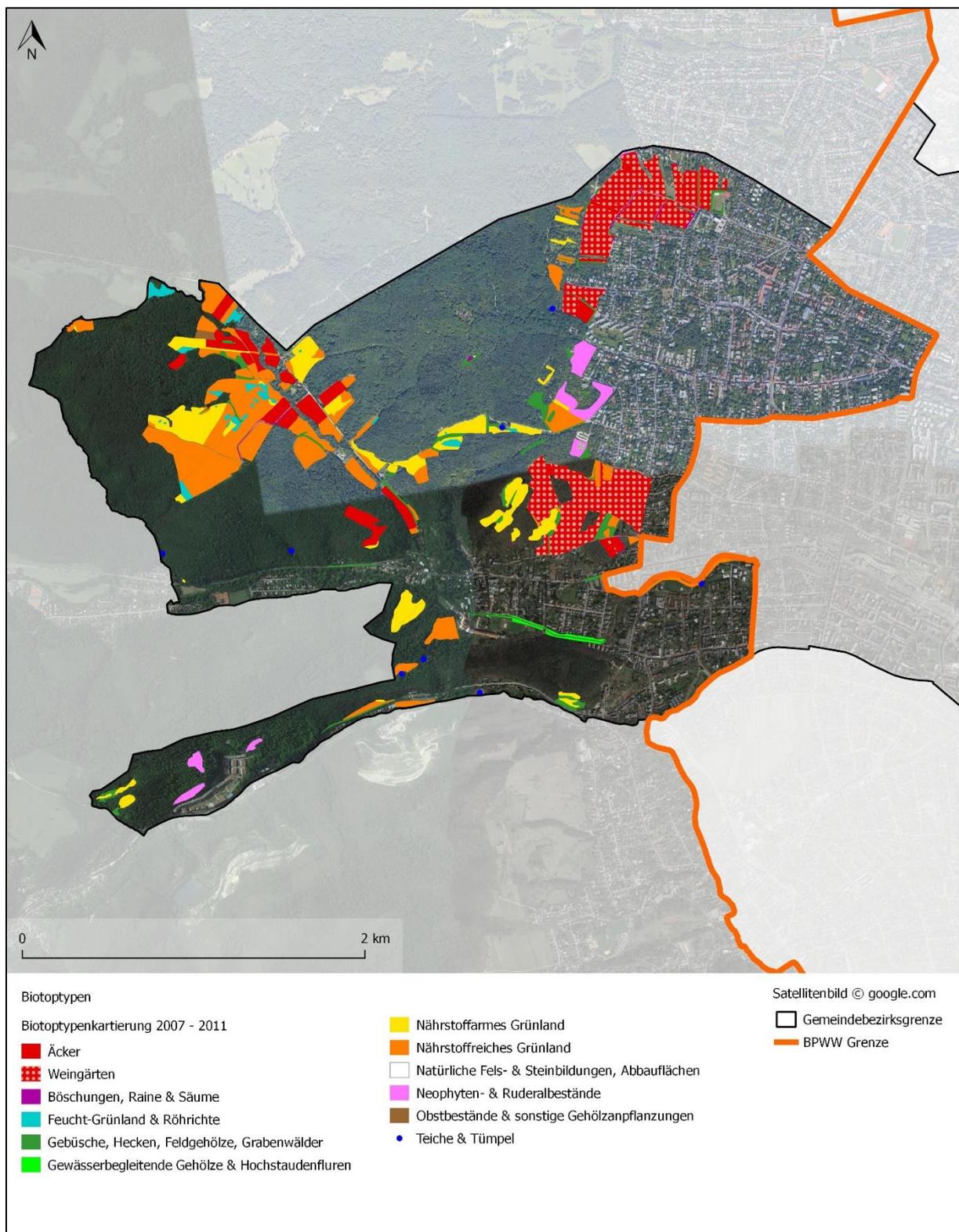


Abbildung 9: Offenland-Biototypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Liesing (vereinfacht)

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Liesing nimmt eine Fläche von 169 Hektar und somit 16% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Flächen (28% des Offenlandes) wird von **Weingärten** (48 Hektar) eingenommen. Von dem ehemals ausgedehnten Weinbaugürtel, der sich von Döbling über den gesamten westlichen Stadtrand bis Kalksburg zog, sind nur noch Weingärten an den Abhängen von Kroißberg, Kadoltsberg und Neuberg erhalten. Die Weinbaugebiete von Kalksburg, Mauer und Rodaun sind im Vergleich zu anderen Weinbaugebieten relativ kleinteilig angelegt. Diesen Resten kommt als prägender Landschaftsteil eine besondere Bedeutung zu. Kalkreicher Boden und die kleinteilige Struktur mit Böschungen, Säumen, Brachen, kleinen Wiesen und Trockenrasen sowie seltener Trockensteinmauern und Lesesteinhaufen machen die Weinbaulandschaft sehr vielfältig und damit artenreich. Die Zwischenstrukturen sind etwa wichtiger Lebensraum und ein Netz zur Wanderung und Ausbreitung für die Smaragdeidechse. Der Wendehals braucht offene, insektenreiche Flächen zur Nahrungssuche.



Abbildung 10: Weinbaulandschaft in Mauer (Foto: BPWW/Teufelbauer)

50% des Offenlandes in Liesing entfallen auf **Grünland-Biototypen**, wie Wiesen. Die flächenmäßig vorherrschenden **Glatthafer-Fettwiesen** mit 22 Hektar dominieren große Teile der Eichwiese. **Trockene Glatthaferwiesen** mit 10 Hektar Flächenausmaß liegen etwa in Teilbereichen der Sterndlweise und zwischen den Weingärten am Neuberg. Einen größeren Anteil am Grünland nehmen auch **wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (6 Hektar) auf der Eichwiese, der Jägerwiese und der Auerwiese ein. 5 Hektar Wiesenfläche werden **intensiv** genutzt.

Naturschutzfachlich besonders wertvoll sind die Wiesentypen der Trocken- und Halbtrockenrasen. **Wechselrockene Trespenwiesen** (20 Hektar) wachsen unter anderem auf der Kuhheide, der Todtenwiese und der Sterndlwiese. **Trockene Trespenwiesen** (4 Hektar) finden sich auf der Himmlswiese und der Nebergwiese. Eine Besonderheit stellen die kleinflächigen **Fels-Trockenrasen** (0,5 Hektar) am Eichkogel und am Zugberg dar. Aufgrund der großen Blütenvielfalt sind Trockenrasen auch Lebensraum vieler hoch spezialisierter Insekten. Gottesanbeterin, Schmetterlinge, wie der Segelfalter, und Dolchwespen sind hier zu finden. Eine auf Trockenrasen spezialisierte Schnecke ist die Zebraschnecke, die sich bei Trockenheit tief im Boden eingräbt.

In der Tallandschaft des Gütenbaches sind größere Teilbereiche recht intensiv ackerbaulich genutzt (6 Hektar). Der Ackeranteil ist im Vergleich zu anderen Wienerwaldbezirken hoch. Ebenfalls als Bio-
 toptypen der Agrarlandschaft angesprochen werden können **Feldfutter/Einsaatwiesen/junge Ackerbrachen/Wildäcker** (6 Hektar) und **Acker-/Weingartenbrachen** (5 Hektar). Die Flächengrößen dieser agrarischen Bio-
 toptypen sind nicht statisch, da häufig ein Wechsel von Acker zu Ackerbrachen und Umbruch bzw. Neueinsaat stattfindet. Großflächige Ackerflächen im Bezirk Liesing liegen außerhalb des Biosphärenparks in der Brauhausflur (Teil des Landschaftsschutzgebietes Liesing) und in Inzersdorf.

Weideflächen fehlen im Bezirk Liesing fast vollständig.

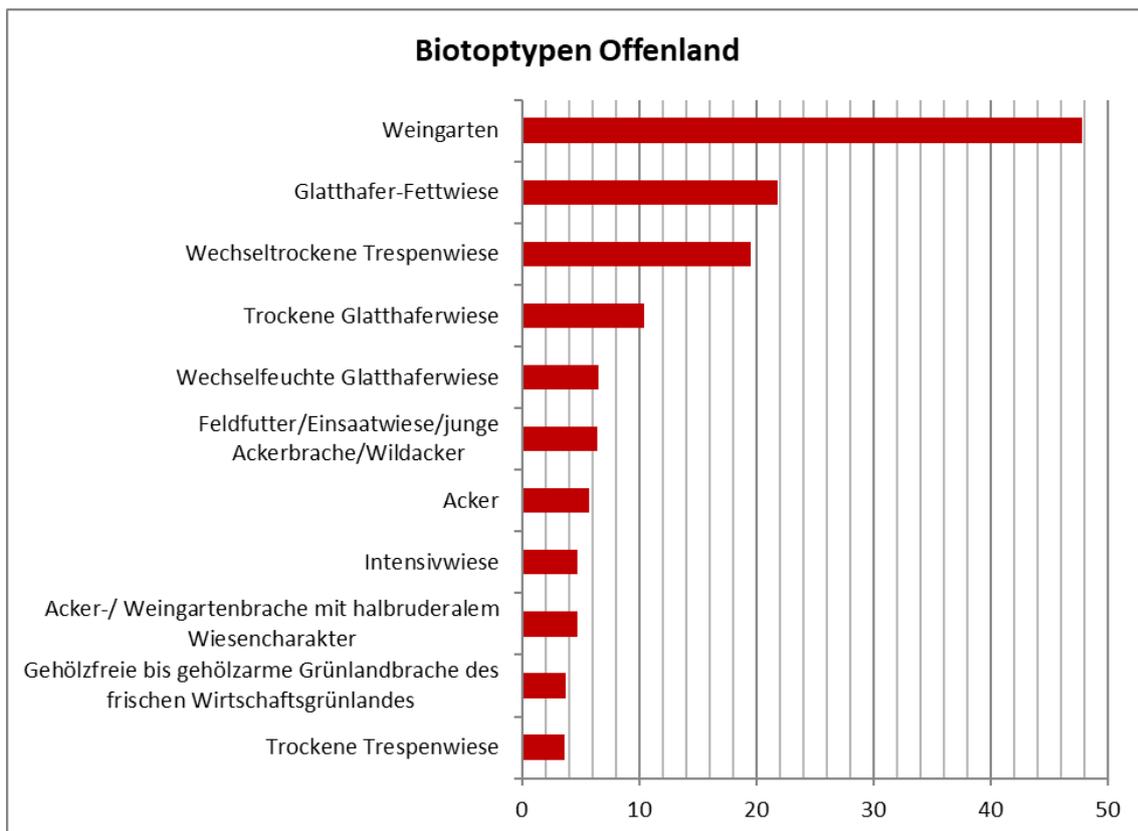


Abbildung 11: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Einen großen Anteil an Grünflächen nehmen **Einzelgärten**, v.a. in Mauer, ein. Auch zahlreiche **Parkanlagen** (z.B. Schubertpark, Ölzeltpark, Rathauspark, Wald beim Körnerschlössl) erhöhen den Grünflächenanteil im Bezirk und tragen zu einem kontrastreichen Landschafts- und Siedlungsmosaik bei.

10% (17 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**. Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Todtenwiese, Feldgehölze und Baumgruppen in der Eichwiese, Alleen an der Breitenfurter Straße, u.v.m. tragen wesentlich zum Struktureichtum der Landschaft bei. Artenreiche Gebüschgruppen mit thermophilen Elementen wachsen in den aufgelassenen Steinbruchgeländen am Eichkogel und unterhalb der Mizzi Langer-Wand.

Streuobstwiesen (0,4 Hektar) finden sich nur sehr kleinflächig im Weinbaugebiet Mauer. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang der naturnahen Wienerwaldbäche finden sich schön ausgebildete **Ufergehölze** (fast zur Gänze als Auwaldgesellschaft „Wald“ beschrieben). An der Reichen Liesing wachsen abschnittsweise schön ausgebildete **edellaubbaumdominierte Ufergehölze**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

Naturschutzfachlich nicht sehr erfreulich sind die teilweise großflächigen **Robinien-Gehölze** (5 Hektar) am Georgenberg rund um die Kasernenruine und am Eichkogel oberhalb der früheren Zementfabrik und im Gelände des ehemaligen Abbaugebiets der Firma Perlmooser.

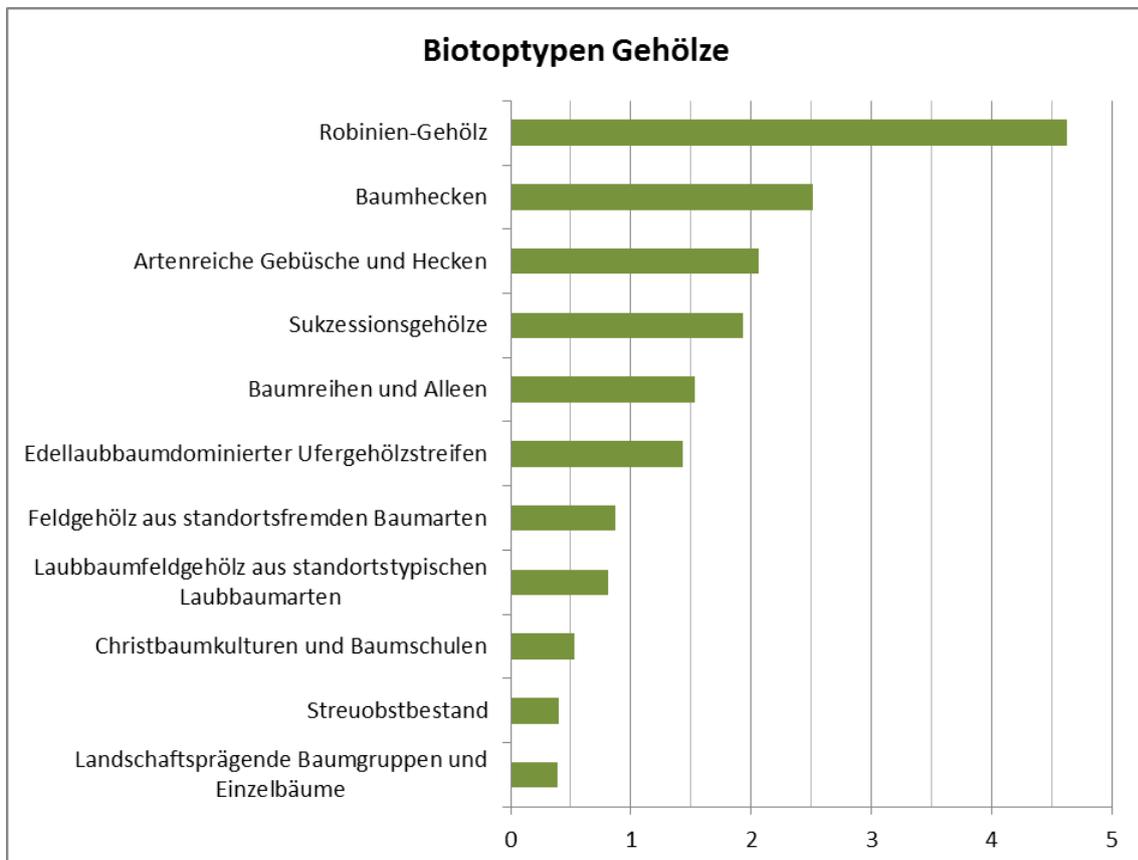


Abbildung 12: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der **Kalksburger Neuberg**, der sich steil unmittelbar hinter der Pfarrkirche Kalksburgs erhebt, besteht aus kompaktem Dolomit. Er trägt auf seiner Südflanke einen Flaum-Eichenwald und gegen den Westhang zu Schwarz-Föhren, die auf seichtgründigen Stellen Fragmente eines autochthonen, natürlichen Schwarz-Föhrenwaldes bilden. Das Plateau und der sanfte Nordhang des Neubergs werden von der **Himmelswiese** eingenommen. Sie beherbergt eine für Wien einzigartige und artenreiche, pannonische Rasen- und Wiesensteppenvegetation über Karbonatgestein. Hier wächst die bei weitem größte Population der Groß-Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*) in Wien. Auch die Diptam-Blutstorchschnabel-Saumgesellschaft ist hier sehr schön ausgebildet und enthält Besonderheiten wie Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*) und Österreich-Ehrenpreis (*Veronica austriaca*). Die Himmelswiese wird von der MA 49 betreut und drei Viertel der Fläche jährlich gemäht. Das vierte Teilstück wird jährlich zu einem Drittel abgemäht. Der Biosphärenpark Wienerwald organisiert jeden Herbst Pflegetermine, an denen 20 Schulklassen Gehölze zurückschneiden.



Abbildung 13: Himmelswiese mit Diptam (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Die **Neubergwiese** liegt zwischen Weingärten und beherbergt Arten des pannonischen Raumes sowie Arten der typischen Wienerwaldwiesen. Besonderheiten sind etwa Groß-Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*), Schwarz-Kuhschelle (*Pulsatilla pratensis* subsp. *nigricans*), Schwärzlich-Flockenblume (*Centaurea nigrescens* subsp. *nigrescens*), Hochstiel-Kugelblume (*Globularia bisnagarica*), Gelb-Lein (*Linum flavum*), Weinberg-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*), Silberdistel (*Carlina acaulis*), Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*) und Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*). Bemerkenswert ist auch die vielfältige Vegetation an den Waldrändern mit Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) und Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirsutinaria*). Die Vielfalt der Wiese bleibt erhalten, weil hier – trotz des hohen Erholungsdruckes und damit verbundenen Verunreinigungen – einmal im Jahr von einem niederösterreichischen Landwirt gemäht wird. Die Neubergwiese wurde im Jahr 2015 zur Wiesenmeister-Wiese im Bezirk prämiert.

Naturschutzfachlich besonders wertvoll ist das **Gütenbachtal** mit seinen in großen Teilbereichen extensiv genutzte Feuchtwiesen, die zahlreiche gefährdete Tier- und Pflanzenarten beherbergen, wie den Wachtelkönig. Die Feuchtstandorte in den Wiesen, an Bachläufen, Gräben und Tümpeln sind wichtige Lebensräume und Laichplätze für Amphibien. Auerwiese und Jägerwiese sind westexponierte Magerwiesen mit Halbtrockenrasen am Oberhang und Feuchtwiesen am Unterhang. Die **Eichwiese**, die schönste und abwechslungsreichste Wiese Wiens, wird im Nordteil von einem kleinen Wiesenbächlein durchzogen. Sie ist einer der Kernbereiche im Landschaftsschutzgebiet Liesing. Neben dem Wachtelkönig (*Crex crex*) haben hier Feuchtwiesen-Pracht-Nelke (*Dianthus superb* subsp. *superbus*) und Silber-Rohrkolben (*Typha shuttleworthii*) ihre einzigen Fundorte in Wien. Das Südlungenkraut (*Pulmonaria australis*) kommt sogar österreichweit nur hier vor. Weiters gibt es große Vorkommen der Südlichen Strauchschrecke (*Pholidoptera fallax*). Im Gütenbach kommt die größte Libellenart Europas vor, die Große Quelljungfer (*Cordulegaster heros*).



Abbildung 14: Eichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Die **Todtenwiese** ist insofern einzigartig, als der Südteil zum Karbonat-Wienerwald, der Nordteil jedoch zum Flysch-Wienerwald gehört. Raritäten sind zum Beispiel der Orchideen-Blauweiderich (*Veronica orchidea*) und der Saumfleck-Perlmutterfalter (*Brenthis hecate*), der hier eines seiner letzten Vorkommen in Österreich hat. Auch den imposanten Blauäugigen Waldportier (*Minois dryas*), ein Tagfalter spät und extensiv genutzter Wiesen, kann hier angetroffen werden.

Die **Rosentalwiese** entlang der Gütenbachstraße stellt einen Teil der ehemals ausgedehnteren Todtenwiese dar. Die lokale Pflanzenwelt der Wiese macht ihren pannonischen Charakter am äußersten nördlichen Rand der Kalkalpen deutlich: Über kalkigem Substrat treten hier - im Gegensatz zu den nahegelegenen Wiesen im Gütenbachtal - Grauscheiden-Federgras (*Stipa pennata*) und Weinberg-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*) auf. Besonders der steile Oberhangbereich ist mit einem schönen Halbtrockenrasen bewachsen. Der Waldrand wurde im Jahr 2015 von Freiwilligen gepflegt und im Winter 2017/2018 vom Biosphärenpark Wienerwald mit einem Forstmulcher zurückgedrängt.

Im Zuge der Biotoptypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. **FFH-Lebensraumtypen** sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Liesing 418 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 41% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 68% der Grünflächen (Wald und Offenland). In Liesing kommt mit 17 verschiedenen FFH-Typen eine besonders große Vielfalt an europaweit geschützten Lebensräumen vor.

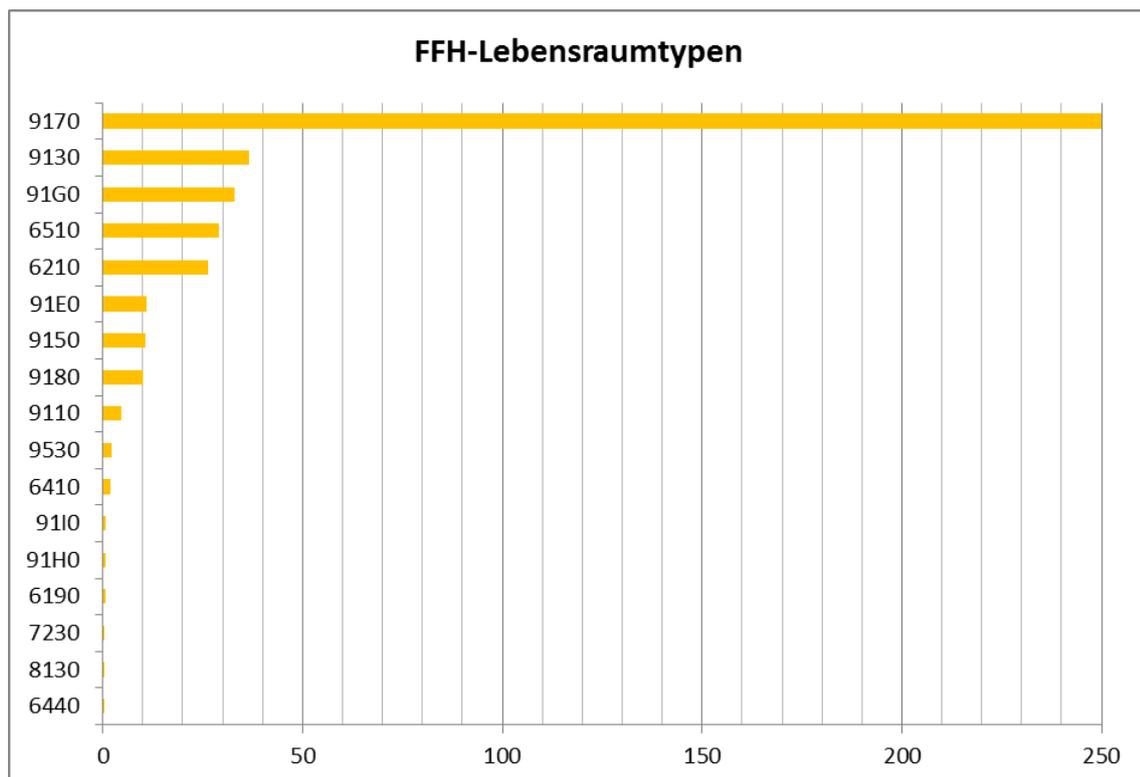


Abbildung 15: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Liesing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Liesing mit 60% (250 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 9% (37 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt.

Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 7% (29 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

Typische Pflanzenarten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen, die die klassischen Wienerwaldwiesen darstellen, sind Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Ungarn-Witwenblume (*Knautia drymeia*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). In trockenen Glatthaferwiesen kommen charakteristisch Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) vor.

Charakteristische Arten der wechselfeuchten und trockenen Glatthaferwiesen (FFH-Typ 6510):



Abbildung 16: Glatthafer
(Foto: James Lindsey/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 17: Knollen-Mädesüß
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 18: Ungarn-Witwenblume
(Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 19: Knollen-Hahnenfuß
(Foto: Andreas Eichler/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)



Abbildung 20: Wiesen-Salbei
(Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 21: Saat-Esparsette
(Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)

Der zweithäufigste FFH-Offenland-Lebensraumtyp im Bezirk mit 6% (26 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst trockene und wechsellückene Trespenwiesen, trocken-warme Säume und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie die Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*), wachsen neben Groß-Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und Seiden-Backenklee (*Dorycnium germanicum*).

Charakteristische Arten der Halbtrockenrasen (FFH-Typ 6210):



Abbildung 22: Aufrecht-Trespe
(Foto: Radio Tonreg/Wikimedia Commons CC BY 2.0)



Abbildung 23: Adria-Riemenzunge
(Foto: BPWW/N. Novak)



Abbildung 24: Groß-Küchenschelle
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 25: Groß-Kreuzblume
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 26: Färber-Ginster
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 27: Seiden-Backenklee
(Foto: Michael Wolf/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)

Als **Flächen mit Handlungsempfehlung** wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biototypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Auf der Himmelswiese finden vom Biosphärenpark Wienerwald Management organisiert, in Kooperation mit MA 49 und MA 22, jährlich Pflgetermine mit Schulklassen statt, bei denen Waldränder und Gehölze auf den Flächen zurückgeschnitten werden, um ein Zuwachsen der Wiese zu verhindern.

Bei der Notwendigkeit des **Nährstoffentzuges** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann mit Anbruch der Industrialisierung vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassen des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnissen neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter und andere Gräser verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

2.5 Gewässer

Im Bezirk Liesing gibt es eine Vielfalt an **Gewässern**. Kleine Quellen, Lacken und natürliche wie künstlich angelegte Waldtümpel sind über das Gebiet verteilt und werden von Amphibien, besonders Molchen, Gras- und Springfrosch und der Gelbbauchunke als Laichgewässer angenommen. Das einzige größere stehende Gewässer ist der bei Naturfreunden weithin bekannte **Pappelteich**, ein ehemaliges Militärschwimmbad, in dem trotz betonierter Ufer und hohem Besucherandrang zahlreiche Amphibien gute Bestände haben. Leider werden im Teich immer wieder Tiere ausgesetzt. Neben Goldfischen und Sonnenbarschen, die eine große Gefahr für Molche, Frösche, Libellen, etc. sind, da sie deren Eier und Larven fressen, wurden von unverantwortlichen Tierbesitzern auch schon Rotwangenschildkröten und Wasseragamen „entsorgt“. Aufgrund von Verlandung und Verschlammung ist der Teich stark gefährdet, auszutrocknen.

Liesing verfügt auf seinem Bezirksgebiet über einige **Bäche** aus dem Wienerwald. Besonders die Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet, der Gütenbach und die Reiche Liesing, sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die Bäche, die in Mauer von Westen nach Osten der Liesing zustreben (z.B. Knotzenbach) sind größtenteils kanalisiert.

Der für den Bezirk namensgebende Bach, der **Liesingbach**, entspringt südwestlich von Wien im Karbonat- bzw. Flysch-Wienerwald, fließt anschließend durch Wiener Stadtgebiet und mündet schließlich in die Schwechat. Im Gebiet von Rodaun vereinigt sich die Dürre mit der Reichen Liesing und bildet den Liesingbach. Die Dürre Liesing hat einen großen Teil ihres Einzugsgebietes im Kalk- und Dolomitbereich. Sie weist das typische Verhalten eines Fließgewässers im Karstgebiet auf: Sickerwasser fließt rasch durch, die Wasserführung wechselt stark. Im Winter und in sommerlichen Trockenphasen kann der Bach auch komplett versiegen, daher die Bezeichnung „Dürre Liesing“. Die Reiche Liesing hingegen kommt aus dem Flysch-Wienerwald (Breitenfurt/Hochrotherd), welcher mehr oder weniger wasserundurchlässiges Gestein aufweist. Vor allem bei länger andauerndem Starkregen kann die Reiche Liesing deshalb rasch anschwellen.



Abbildung 28: Zusammenfluss von Reicher und Dürrer Liesing (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Zur dauerhaften Besiedlung des Liesingtales kam es erstmals im 11. und 12. Jahrhundert. Damals entstanden die Anger- beziehungsweise Straßendörfer Rodaun, Liesing, Kalksburg, Atzgersdorf, Erlaa, Inzersdorf, Rothneusiedl, Ober- und Unterlaa. Schon seit dem 13. Jahrhundert wurde in zahlreichen Mühlen entlang des Liesingbaches Getreide gemahlen, das eine wichtige Nahrungsgrundlage der Wiener Bevölkerung darstellte. Entlang des Liesingbaches befanden sich auch Wiesen und Weidegründe sowie Ackerflächen. Man nutzte das Bachwasser auch zur Bewässerung. Das Einzugsgebiet des Liesingbaches war während des Großteils seiner weit zurückreichenden Besiedlungsgeschichte nur spärlich verbaut. Gebäude befanden sich in ausreichendem Abstand zum Fluss, um vor Hochwässern geschützt zu sein. Zwischen 1770 und 1825 kam es zu einer verstärkten Hochwasserphase und zu Uferschutzmaßnahmen an einzelnen Flussabschnitten. Zwischen 1825 und 1875 verdreifachte sich die Siedlungsfläche im Einzugsgebiet. Da im Zuge der Besiedlung entlang der Liesing auch hochwassergefährdete Flächen bebaut wurden, stellte das Wasser eine permanente Bedrohung für die Bevölkerung dar. Ein weiterer Nachteil der bachnahen Lage war die Gefahr von Epidemien als Folge von Überflutungen und verseuchtem Grundwasser. Dieser Missstand wurde auch durch die Abwässer der traditionell am Bach situierten Gerbereien und Färbereien verursacht. 1836 und 1866 brach in Liesing, 1873 in Inzersdorf die Cholera aus. Dies und die steigenden Anforderungen an den Hochwasserschutz für Gebäude und Infrastruktur im Überflutungsbereich ließ die Forderungen nach einer umfassenden Regulierung des Liesingbaches lauter werden.

1939 wurde mit der umfassenden Regulierung begonnen. Entlang des gesamten Flussverlaufs wurden Böschungssicherungen vorgenommen und die bestehenden Schotterflächen durch Sohlpflasterungen ersetzt. Das regulierte Bachbett wurde als hartgepflastertes Doppeltrapezprofil ausgeführt, die Bachsohle wurde um bis zu zwei Meter abgesenkt und Abschnitte mit unterschiedlichem Gefälle aneinander angeglichen. In Liesing und Atzgersdorf wurden Teilstrecken sogar eingewölbt. Bevor die Regulierungsarbeiten 1977 abgeschlossen werden konnten, wurde mancherorts bereits wieder mit der Renaturierung von Flussabschnitten begonnen. So wurde 1970 die Sohlpflasterung im Westen von Kalksburg wieder entfernt. Da der Regulierungsquerschnitt für den Hochwasserschutz zu gering dimensioniert war, wurden in den 1980er Jahren drei Rückhaltebecken bei Alterlaa, auf den ehemaligen Draschegründen und zwischen Gutheil-Schoder-Gasse und Triester Straße errichtet. Parallel zur Regulierung des Liesingbaches wurde die Kanalisation ausgebaut, um die Gewässerverschmutzung zu reduzieren.

Ende der 1990er Jahren hat die MA 45 ein **Revitalisierungsprojekt** initiiert. Die Reiche Liesing wurde im Bereich von Rodaun zwischen Willergasse bis Querung Kaiser-Franz-Josef-Brücke renaturiert und naturnah gestaltet. Aus sterilen Betonprofilen wurden strukturierte Bachläufe mit Bachbunge (*Veronica beccabunga*), Echt-Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*), Wasser-Minze (*Mentha aquatica*), Pfennigkraut (*Lysimachia nummularia*), u.a. Die Liesing ist einer der wenigen Bäche, die oberirdisch durch Wien verläuft.

An den Ufern der **Dürren Liesing**, die eine durchschnittliche Breite von 1 bis 1,5 Metern erreicht, stockt vereinzelt eine naturschutzfachlich höherwertige Begleitvegetation (einzelne Schwarz-Erlen). Die Ausbildung von Prall- und Gleitufeln wird durch die fast durchgehende Uferverbauung verhindert. Ab der Talgasse wurde auch die Sohle in kurzen Abschnitten befestigt, ab der Schillerpromenade ist das Fließgewässer als naturfernes, künstliches Gerinne ausgebildet. Trotz der Uferverbauungen stellt die Dürre Liesing in großen Abschnitten ein ökologisch hochwertiges Fließgewässer dar. Die hohe Gewässergüte spiegelt sich auch in der Tierwelt wider, z.B. das Vorkommen der im Wienerwald seltenen Koppe in größerer Zahl, eine Fischart klarer, kalter Bäche.

Der **Grenzgraben** verläuft an der Stadtgrenze zu Breitenfurt in einem bis zu 10 m tiefen Tobel und mündet nach einem Rohrdurchlass unter der Breitenfurter Straße bei der Grenzgasse in die Reiche Liesing. Etwa 200 m vor der Mündung ist der Bach durch einen „Fischteich“ unterbrochen.

Der nächste Zubringer in die Reiche Liesing ist der periodisch wasserführende **Klausgraben**, der südlich der Eichwiese entspringt und durch das geschlossene Waldgebiet des Dorotheer Waldes verläuft. Die steilen Tobelehänge des Baches sind mit hochwüchsigen Eschen, Berg-Ahornen sowie einigen Linden und Buchen bestockt. Kurz vor der Breitenfurter Straße wird der Klausgraben zu einem „Fischteich“ aufgestaut. Das Südufer besteht aus einem etwa 2 m hohen Damm mit einem Rohrdurchlass.

Der **Gütenbach** entspringt am Dreihufeisenberg, fließt durch den Lainzer Tiergarten nach Südwesten und mündet bei Kalksburg in die Liesing. Der Bach verläuft im Oberlauf (im Lainzer Tiergarten) verzweigt in engen Schluchten mit zahlreichen verästelten Zubringern. Im Mittellauf wird das Flussbett allmählich breiter und es kommt zur Bildung von Mäandern. Der Gütenbach weist die für Flyschbäche typische Wasserführung auf, mit bei Starkregen stark anspringenden Hochwässern und einer sonst auffallend geringen Wasserführung. Der Hauptbach pendelt in einem Bachgehölz aus dominierenden Schwarz-Erlen und bildet auch Mäander aus. Bei einem Hochwasser nach Starkregen wird immer wieder Substrat frisch umgelagert und Totholz angehäuft. Die Sohle ist mehrfach über Verklausungen aus Ästen und Stämmen abgetreppt. Der Hauptbach gilt als durchgehend wasserführend. Meist handelt es sich im Sommer jedoch um eine Kette von kleinen Stillgewässern, die durch einen mehr oder weniger dünnen oberirdischen Wasserfaden oder in Lücken im Kiesbett fließendes Wasser verbunden sind. Im naturnahen Gütenbach leben unter anderem Elritzen, die sich von kleinen Wassertieren ernähren und ihrerseits von Graureiher und Schwarzstorch gefressen werden.

Der Gütenbach ist einer der naturnahsten Bäche im Wiener Stadtgebiet und wird fast durchgehend von einem erhalten gebliebenen Auwaldstreifen gesäumt. Sein Einzugsgebiet befindet sich fast ausschließlich im Lainzer Tiergarten. Da es auch flussab der Tiergartenmauer abgesehen von ein paar sporadischen Gebäuden im unteren Bereich der Gütenbachstraße bis heute unbesiedelt ist, sind auch kaum menschliche Eingriffe in die Gewässerlandschaft zu erkennen. Nur im Bereich von Straßen- und Wegquerungen wurden Wasserläufe über kurze Strecken verrohrt oder Ufer befestigt.

Im Bereich der heutigen Mündung des Gütenbaches in die Liesing westlich von Kalksburg (er mündete zuvor in den Kalksburger Mühl- oder Werksbach) waren 200 m seines Laufes begradigt und hart verbaut. 2016 wurde der Mündungsbereich renaturiert.

Nach dem Gütenbach mündet bei der Mackgasse der **Kalksburger Graben** in die Reiche Liesing. Dieser hat seinen Ursprung in einer Feuchtwiese und in den Gräben um den Pappelteich. Er verläuft im Oberlauf durch geschlossenes Waldgebiet in einem teilweise mehrere Meter eingeschnittenen Bachtobel. Der Graben südlich des Pappelteiches zeichnet sich durch eine in den 1970er Jahren eingebrachte Feuchvegetation mit Grün-Teichbinse (*Schoenoplectus lacustris*) und Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) aus. Westlich der Himmelswiese erreicht der Kalksburger Graben das Siedlungsgebiet „In der Klausen“ und fließt ab hier unterirdisch verrohrt.

Im Ort Atzgersdorf mündet der aus Mauer kommende **Knotzenbach** in die Liesing. Der Knotzenbach entspringt in der Talsenke zwischen Kroißberg und St. Georgenberg im sogenannten Schwarzgraben. Er fließt heute größtenteils unterirdisch und ist daher nur mehr in der Nähe seiner Quelle im Maurer Wald beim „Minichtümpel“ sichtbar. Er wurde zwischen 1949 und 1957 ausgehend vom linken Liesingtalsammelkanal im Siedlungsgebiet komplett eingewölbt. Der Knotzenbach nimmt zwei Zubrin-

gerbäche auf, bevor er in den Sammelkanal mündet: Der **Lindgrabenbach** entspringt am Kadoltsberg und verläuft ebenfalls nur im oberen Bereich oberirdisch zwischen Siedlungsgebiet und Weingärten. Ab der Aschbachgrasse fließt der Lindgrabenbach eingewölbt durch Mauer. Unter der Speisinger Straße nimmt er den aus dem Weinbaugebiet Mauer kommenden **Asenbauergraben** auf. Dieser wird ebenfalls auf fast seiner gesamten Fließstrecke als Bachkanal geführt. Zwischen den Weingärten verläuft er als kleines Grabengewässer.

Der sehr gute, naturbelassene Zustand einiger Fließgewässer im Bezirk resultiert aus dem **Struktur-reichtum** der Fließgewässer mit Schotter- und Sandbänken, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarmen, Quellaustritten oder einer natürlichen und geschlossenen Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

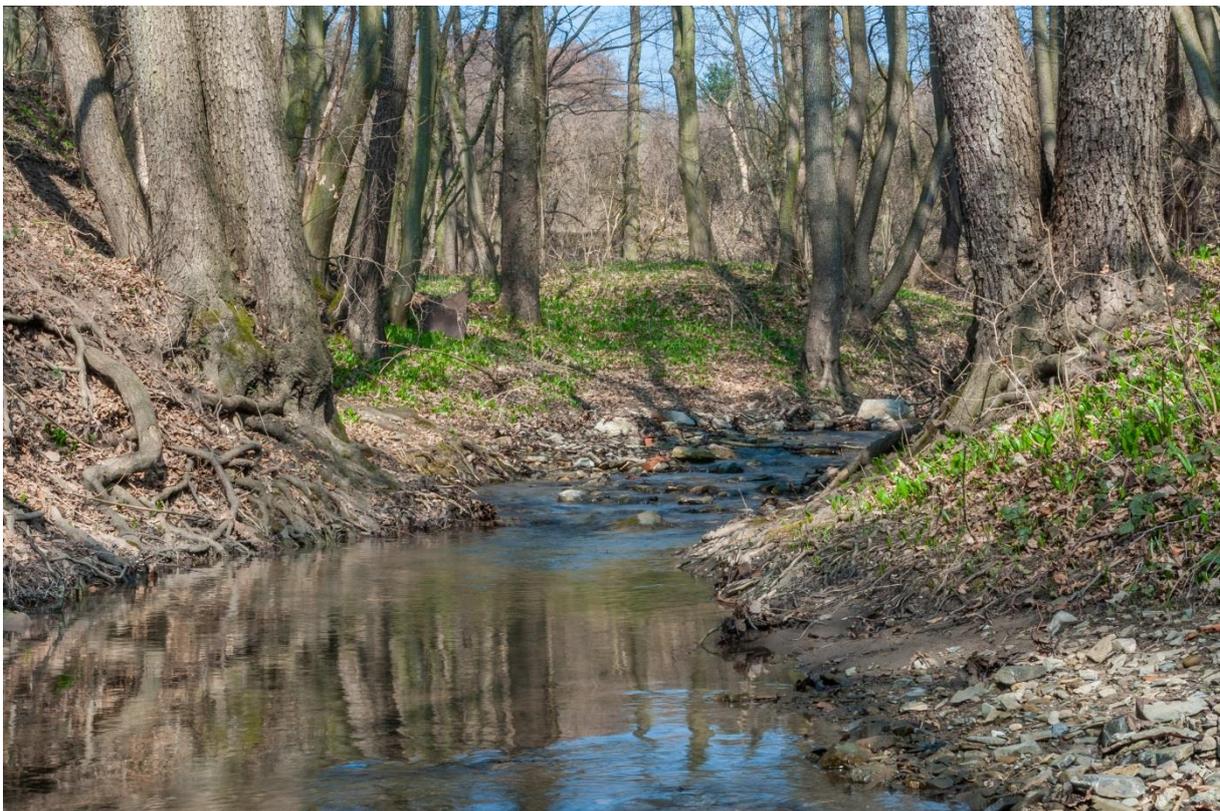


Abbildung 29: Naturnaher und reich strukturierter Gütenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Besonders der Gütenbach und die Reiche Liesing außerhalb des Siedlungsgebietes weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum der Gewässer. Naturschutzfachlich besonders wertvoll ist der Gütenbach. Dieser ist besonders schützenswert mit naturnahen Gewässerstrukturen und hohem Anteil an Totholz im Bachbett sowie ausgeprägten Feuchtzonen und Ruhigwasserbereichen bei Strecken mit geringem Gefälle. Fast auf der gesamten Lauflänge wird der Gütenbach von Auwaldstreifen mit Schwarz-Erlen gesäumt.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoffeinträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches zugelassen werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Uferbereiche lassen sich oft mit geringem Bauaufwand ökologisch erheblich aufwerten.

Im Bezirk Liesing werden der Knotzenbach und der Lindgrabenbach großteils als Bachkanal geführt. Der Asenbauergraben und der Kalksbürger Graben verlaufen teilweise offen. Der Asenbauergraben fließt auch vor seiner Einwölbung in einem trapezförmigen, gepflasterten Profil als Grabengewässer durch Weinbaugbiet.

Die Dürre Liesing weist fast auf ihrer gesamten Lauflänge eine durchgehende, meist beidseitige Uferverbauung mit Blockwurf und Beton auf. Im Ortsgebiet von Perchtoldsdorf und Liesing sowie in einem Seitenarm auf Höhe des Kritsch-Steinbruches ist auch die Sohle betoniert. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schussstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren dar. Die höhere Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezeiten im Uferbereich erschwert die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte.

Neben Quer- und Längsbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch **Verrohrungen** im Bereich von Forststraßenquerungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der

zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwelen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen. Die Vorteile von Sohlrampen mit rauer Sohle sind geringe Baukosten und die äußerst geringen Unterhaltungskosten.

Entlang der Bäche im geschlossenen Waldgebiet wurden einige Durchlässe unter Forststraßen- und Wegquerungen angelegt, wie etwa beim Gütenbach. Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Nach Durchlässen können sich teilweise tiefere Becken herausrodieren, die eine Aufwärtswanderung für Organismen erschweren. Eine stellenweise Anrampung mit großen Steinen könnte die Gewässerdurchgängigkeit wiederherstellen.

Ein großes Thema im Hinblick auf Gewässer ist heutzutage das Problem mit **Neophyten**, d.h. mit nicht-einheimischen Pflanzenarten, die sich teilweise invasiv ausbreiten und die heimischen Pflanzen verdrängen. Die wohl häufigste und bekannteste Art ist das Drüsen-Springkraut, das ursprünglich als Zierpflanze bei uns angepflanzt wurde. Einige Neophyten, wie der Japan-Staudenknöterich verursachen zudem Probleme für den Wasserbau, da die kräftigen Wurzeln sogar Asphaltdecken durchbrechen und Uferbefestigungen sprengen können. Weiters bedingen die oft flächendeckenden Bestände des Staudenknöterichs, aber auch der Goldrute, durch ihre geringe Dichte an Feinwurzeln eine verminderte Stabilität der Uferböschungen und führen daher oft zu Ufererosion bei Hochwasser und Starkregenereignissen. Manche Arten, wie zum Beispiel der Riesen-Bärenklau, sind sogar gesundheitsgefährdend. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift in Kombination mit Sonneneinstrahlung schmerzhafte Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen der Haut.

Die Neophytenaufkommen im Bezirk Liesing sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliärsdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

2.6 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Liesing



Abbildung 30: Frühlings-Adonis
(Foto: BPWW/N. Novak)



Abbildung 31: Wantschaftrecke
(Foto: Gilles San Martin/Wikimedia Commons CC BY-SA 2.0)



Abbildung 32: Wachtelkönig
(Foto: O. Samwald)



Abbildung 33: Schlingnatter
(Foto: J. Hill)



Abbildung 34: Gelbbauchunke
(Foto: Kathy2408/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk (Eichwiese, Jägerwiese, Auerwiese, Rosentalwiese, Todtenwiese, Himmelswiese, Neubergwiese).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wantschaftrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Wiederherstellung und kontinuierliche Pflege von Trocken- und Halbtrockenrasen (etwa Himmelswiese) mit Freiwilligenaktionen in Kooperation von Biosphärenpark Wienerwald Management, MA 49 und MA 22.
- Management der großräumigen Wiesen im Gütenbachtal als Lebensraum des Wachtelkönigs. Abstimmung widersprüchlicher Artansprüche durch räumliche Aufsplittung, z.B. regelmäßige Mahd der FFH-Lebensräume Magerwiesen kontra Bedarf des Wachtelkönigs.
- Erhaltung, Entwicklung und kleinteiliges Management der reichstrukturierten Weinbaulandschaft (trockene Böschungen, Hecken, Steinmauern, trockene Weingartenbrachen, Trockensteinmauern, Steinhäufen, Totholzhaufen etc.), u.a. als Lebensraum für Heidelerche und Smaragdeidechse und für eine teils stark gefährdete Flora. Förderung von biologischem Weinbau mit Pestizidverzicht, sowie Schaffung von Strukturen, um Nützlingen Lebensraum zu bieten.
- Schutz und Pflege der wenigen artenreichen Feuchtwiesen, Niedermoore, Nassgallen und Quellsümpfe als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke, z.B. Teile der Eichwiese und Tümpel im Wald und auf Lichtungen.
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen. Die aufkommenden Sträucher am Waldrand sollten regelmäßig zurückgeschnitten werden.
- Sanfte Entwicklung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen. Keine Intensivierung der Erholungsnutzung im Gütenbachtal, um die bestehenden reich strukturierten Wiesen und Säume nicht zu gefährden, sowie gezielte Besucherlenkung.



Abbildung 35: Smaragdeidechse
(Foto: Uoaei1/Wikimedia Commons
CC BY-SA 3.0)



Abbildung 36: Großer Abendsegler
(Foto: W. Forstmeier)



Abbildung 37: Mittelspecht
(Foto: M. Dvorak)



Abbildung 38: Feuersalamander
(Foto: C. Riegler)

- Schutz und Pflege der wenigen alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung des Sonderstandortes Steinbruch mit offenen Felsstandorten als Lebensräume seltener Arten, etwa Smaragdeidechse und Mauereidechse am Zugberg und Eichkogel.
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung. Charakteristische Schutzgüter wären etwa Bechsteinfledermaus, Mittel- und Schwarzspecht und Juchtenkäfer.
- Erhaltung und Förderung von trockenen (z.B. Flaum-Eichenwälder um die Himmelswiese und am Zugberg) und nasen (z.B. Auwaldbestände entlang des Gütenbaches) Sonderstandorten und der für sie charakteristischen Vegetation und Fauna.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfern). Maßnahmen sind etwa der kontrollierte Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich).
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen etwa im Liesingbachtal und in den Grünstreifen der 1. Wiener Hochquellwasserleitung, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch.
- Reduktion und Vermeidung von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Drüsen-Springkraut, Staudenknöterich etc., und Bewusstseinsbildung von BürgerInnen.